

Strukturen und Personalität

Schule in Zahlen und Statistiken

Rektorin Brandl wollte bei ihrer Rede keine Zahlen nennen und Bilanzen bringen, vermutlich deshalb, weil diese in den letzten 10 Jahren (mehr als) genug abzuliefern waren. Es ging um Zahlen zum Beschäftigungsausmaß der Lehrenden, zur Planpostenverwaltung, zum Lehrbeauftragtenbudget (monatlich), zu den Studierendenzahlen - eigentlich zu allem, was die Hochschulverwaltung betrifft. In der öffentlichen Wahrnehmung ist vieles eine Frage der Zahlen und Statistiken, von Skalen, Rankings oder Quoten. Im Anfang war die Zahl? Was wichtig ist, wird erschlossen über Kennziffern, Benchmarks und Rankings, nicht über die Sprache, auch nicht über Bilder oder Personen. Die in der Moderne notwendig gewordene generelle Übersetzung von Wirklichkeit in Zahlen, macht es unwahrscheinlich, dass alle Dimensionen von Wirklichkeit gleichermaßen kommuniziert werden.

Vor fünfzig Jahren wurde in der deutschen Soziologie über den Positivismus gestritten. Die Frankfurter Kritiker Theodor W. Adorno und Jürgen Habermas haben vor der Halbierung der Vernunft durch den Szientismus gewarnt¹. Das ist lange her und scheint uns kaum noch etwas zu sagen. Oder doch? Ein aktuelles Beispiel dafür ist der Siegeszug der Bildungsforschung und der Unterrichtstechnologie im Kielwasser des internationalen PISA-Leistungsvergleichs von 15-jährigen Schülern in Lesekompetenz, Mathematik und Naturwissenschaft. Man erhofft sich, die bloß „anekdotische“ Evidenz des Erfahrungswissens von Pädagogen durch datenbasierte wissenschaftliche Evidenz ersetzen zu können. Weil sich aber die pädagogische Wirklichkeit stets komplexer darstellt als jedes wissenschaftliche Modell, bedeutet die Umsetzung von Wissenschaft in Technologien der Leistungsmessung und des Unterrichts stets, dass jede Menge nicht erwartete und unerwünschte Folgen eintreten, die bald zu Revisionen

¹ Theodor W. Adorno, Hans Albert, Ralf Dahrendorf, Jürgen Habermas, Harald Pilot und Karl R. Popper. Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie. Neuwied und Berlin 1969.

zwingen, deren Fehlleistungen weitere Revisionen erfordern. Die in Technologien umgesetzte Erziehungswissenschaft ist deshalb eher die Ursache vieler Probleme als das verlässliche Instrument ihrer Lösung². Je weniger Bildung, Schule und Unterricht von Tradition und praktischer Erfahrung geprägt sind, sondern mittels wissenschaftlich begründeter Technologie „rational“ auf bestimmte Zwecke hin gesteuert werden sollen, umso mehr verstricken sie sich in die paradoxe Welt guter Absichten und schlechter, nicht vorhergesehener Folgen.

Digitalisierung in Schulen

Kaum ein Wort habe ich im Kontext der KPH Edith Stein so oft gehört wie „PH online“. Da geht es um die gesamte Verwaltung der Hochschule: Studierendenmanagement, Studienmanagement, Personalmanagement, Abrechnung der gesamten Fort- und Weiterbildung, Lehrvergütung, Evaluierungen und Auswertungen usw. Es war ein wichtiges Instrument, um die Verwaltung der Hochschule zu vereinheitlichen und administrierbar zu machen.

Mehr Computer, Breitbandanschlüsse und WLAN: Die Deutschen wollen eine stärkere Digitalisierung in den Schulen.³ - Lehrer misstrauen hingegen dem Lernerfolg durch digitale Medien. Im Schulalltag spielt die Digitalisierung oft noch keine große Rolle. Laut einer Studie der Bertelsmann-Stiftung zur digitalen Bildung begrüßten Lehrer und Schulleiter zwar grundsätzlich die neuen Technologien, für einen pädagogisch sinnvollen Einsatz fehlt es demnach jedoch an Konzepten, Weiterbildung und Infrastruktur.⁴ Damit vertreten die Lehrer die gegenteilige Meinung ihrer Schüler. So sind 80 Prozent von den Schülern der Ansicht, dass sie durch Lernvideos, Internetrecherche oder moderne Präsentationsprogramme aktiver und aufmerksamer sind. Digitale Medien könnten dabei helfen, „pädagogische Herausforderungen wie Inklusion, Ganztags oder die Förderung lernschwacher Schüler zu bewältigen“. Digitalisierung dürfe den Lehrern deshalb nicht nur „als zusätzliche Belastung erscheinen, sondern sollte Teil der

² Niklas Luhmann, Organisation, in: W. Küpper und G. Ortmann (Hg.), Mikropolitik. Rationalität, Macht und Spiele in Organisationen. Opladen 1988, 165-185; Niklas Luhmann, Organisation und Entscheidung. Wiesbaden 2006.

³ <http://www.zeit.de/gesellschaft/schule/2017-09/bildung-lehrer-digitalisierung>

⁴ <http://www.zeit.de/digital/2017-09/schule-digitalisierung-bildung-bertelsmann-studie>

Lösung für ihre pädagogischen Herausforderungen sein.“ (Jörg Dräger) Und in Österreich: „Unser gemeinsames Ziel ist es, die digitale Kluft zu schließen und allen Menschen die Chance zu geben, an der Digitalisierung teilzunehmen - unabhängig vom Geldbörsel“, so die österreichische Bildungsministerin Sonja Hammerschmid. „Schule 4.0“ ist ein ganzheitliches Konzept, das die gesamte Schullaufbahn umfasst. Mit der Umsetzung der Strategie erhalten die Schülerinnen und Schüler in Österreich digitale Grundbildung und lernen, sich kritisch mit digitalen Inhalten auseinanderzusetzen.⁵ Bei vielen Menschen regt sich Widerstand gegen die totale Digitalisierung des Lebens. Der Gegentrend wird im Mainstream der Gesellschaft nicht in einer totalen Abwendung von allen Formen und Instrumenten digitaler Kommunikation bestehen. Vielmehr wird es darum gehen, die digitale Kommunikation und Rezeption auf ein individuell erträgliches Maß zu reduzieren. Daher wird es wohl das vermehrte Verlangen nach digitalen Freiräumen geben, zum Beispiel Orte, an denen die digitale Kommunikation unerwünscht oder gar verboten ist. Anstelle von Vernetzung und sinnfreier, belangloser Kommunikation wird wieder vermehrt das einfühlsame, auf Verständigung gerichtete Gespräch treten. Die rein instrumentelle Netzwerkkommunikation wird zurücktreten und auf Sympathie und Zuneigung gegründete zwischenmenschliche Beziehungen werden in den Vordergrund treten, so prominente Jugendforscher.⁶ Besonders Jugendliche aus den Mittelschichten wollen ihre Eltern und Freunde nicht mehr länger mit Handys, Tablets und Datenbrillen teilen. Viele scheuen auch die nervöse Oberflächlichkeit, die vom Digitalen verursacht wird, eine sozial akzeptierte Form der Krankheit ADHS. Der Hauptgrund liegt wohl in der Vermarktwirtschaftlichung aller zwischenmenschlichen Beziehungsformen. Alles was der Markt ergreift, wird beschleunigt. Entschleunigte Zonen, Ruhezeiten werden zur Seltenheit.

Wechselbäder in Gesellschaft und Politik

Wem gehören die Kinder? Vor 75 Jahren wollten die Nationalsozialisten den ganzen Menschen (Goebbels) und damit die Gehirne, Herzen und Seelen von der Wiege bis

⁵ https://science.apa.at/rubrik/bildung/Hammerschmid_Digitalisierung_fuer_Bildung_nutzen/SCI_20170720_SCI39411351837214340 (20.07.2017)

⁶ Bernhard Heinzlmaier, Vorsitzender des Instituts für Jugendkulturforschung/Wien, im Interview mit Johannes Stadler/WU ZBP Career Center, in: <https://jugendkulturforschung.de/gesellschaftliche-gegen-trends-und-anti-digitale-freiraume/>

zum Grabe besetzen. Oberforstwart Karl Mayr, geb. 11. 3. 1884 wohnte in Baumkirchen in Tirol: „Der Kreisleiter hat mich aufgefordert, zu ihm zu sitzen, und hat mich gefragt, warum ich die Kinder nicht zur HJ gehen lasse. Ich sagte ihm, aus religiösen Gründen. Als er sagte, wissen Sie nicht, dass die Kinder Hitler-Kinder sind? Ich antwortete: Hitler-Kinder? Das sind meine Kinder! Nein, sagte er, das sind Hitler-Kinder, worauf ich erwiderte, nein, das sind meine Kinder, weil ich sie gemacht habe und nicht der Hitler. Auch sagte ich, Sie haben einen anderen Herrgott als wir, und ging an meinen Tisch zurück mit dem Bemerkung, da hab ich nichts zu suchen. ... Ich hab sehr laut gesprochen, dann hat er mich verhaften lassen.“⁷ Mayr wurde im November 1939 von der Gestapo ins KZ Sachsenhausen eingeliefert, in welchem er im März 1940 zugrunde ging. Karl Mayr ist ein Märtyrer der christlichen Erziehung.

Fast alle politischen Systeme haben versucht, die Schule und damit die Bildung in ihren Griff zu bringen. In totalitären Systemen durften nur ideologisch Zuverlässige studieren und Lehrer werden wie z.B. in der ehemaligen DDR. Die Nazis haben christlich orientierte Lehrer von den Schulen vertrieben. Heute läuft die Vereinnahmung subtiler. Wissen ist Macht, so hat schon Francis Bacon formuliert. Das läuft über den Weg der Vereinnahmung, über den Zugriff durch das Geld oder auch durch die Medien.

Schule und Bildung stehen unter einem hohen Erwartungsdruck. Zugleich treffen sie Arsenale der Verachtung: Schule soll ein Ort des sozialen Miteinanders und der Heimat in einer entsolidarisierten Gesellschaft sein. Sie sollen integrieren, wenn die Gesellschaft in Atome und Monaden auseinander fällt. Sie soll den Charakter schulen, wenn sonst nur noch Bedürfnisse manipuliert und gezüchtet werden. Man erwartet, dass die Schule ein Ort der Sammlung und Konzentration ist, weil sonst nur noch Beirieselung stattfindet. In ihr sollen Werte hochgehalten werden, mit denen man keine Wahlen mehr gewinnen kann.

LehrerInnen gehen nicht selten durch ein Wechselbad der Gefühle. Die Lehrer: Jeder von uns hatte einen, der Vorbild war, auch Weichensteller für das Leben. Vermutlich hatten wir aber auch jene, von denen wir oft noch Jahre später geträumt haben, und zwar als Schreckgespenst oder auch als Objekt der Verachtung. In der Öffentlichkeit

⁷ Brief des Oberforstwarts Karl Mayr von Baumkirchen an seine Frau Regina betreffend Gründe und Vorgang seiner Verhaftung in Windegg bei Tulfes am 11. Oktober 1939, 15.11.1939; LG Innsbruck, 17 Vr 1322/57 DOW 11.480; zitiert nach: Widerstand und Verfolgung in Tirol 1934-1945. Eine Dokumentation, hg. vom Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands, Wien 1984, Bd. 2, 259.

und in der Politik geht es auch hin und her: Man erwartet viel von der Schule, ohne zugleich die Voraussetzungen zu schaffen, dass diese Ziele erreicht werden können. Lehrer sollen Alles-Manager sein.⁸ Sie sollen den Kindern Disziplin beibringen, sie ganztags rundum betreuen, zum Lernen bespaßen, musische Fähigkeiten wecken, für gesunde Ernährung sorgen, bei Liebeskummer oder elterlicher Scheidung trösten, Streit schlichten, eine verständnisvolle Wohlfühl-Atmosphäre im Klassenzimmer schaffen, psychische Probleme therapieren, Desinteresse in Neugier verwandeln, Fremdsprachige sprachlich inkulturieren, jeder und jedem ein guter Freund, eine gute Freundin sein, Verhaltensauffälligkeiten sozialpädagogisch besänftigen und Behinderte inklusiv fördern.

Das schulische „Kerngeschäft“ scheint inzwischen an den Rand gedrängt zu sein. Ganz nebenbei sollen die Lehrer nämlich auch noch unterrichten, Wissensstoff vermitteln, Leistung kontrollieren und beurteilen. Wenn etwas nicht stimmt, die Note schlecht ausfällt, ist selbstverständlich wieder der Lehrer schuld. Er verstehe es nicht, neueste Methoden anzuwenden, um die Inhalte lebendig und unterhaltsam darzustellen. Der Sündenbock ist gesellschaftlich längst ausgemacht, inzwischen von einer „antiautoritären“ Achtundsechziger-Elterngeneration, die schon immer wusste, dass Lehrer autoritäre Missetäter sind und dass Schule nichts anderes sei als eine einzige Gängelei. So wurde es jedenfalls - angeblich - von etlichen einst erlebt. Und das übertragen so manche Eltern subtil auf ihren Nachwuchs.

Die Politik nimmt daher nicht die Lehrer, sondern die Eltern in Schutz, denn schließlich will man ja gewählt werden. Also rührt niemand am großen Tabu: Erziehungsvernachlässigung, Erziehungsunfähigkeit, ja Erziehungsverweigerung in Teilen der Elternschaft, die dem gesellschaftlichen Trend der Infantilisierung folgen. Das Kind will eigentlich erwachsen werden. Aber wie, wenn sich Erwachsene kindisch verhalten - von der überbordenden Konsumkultur bis zur Instabilität der intimen Beziehungen?

Ein Wechselbad war auch die Entstehung der Kirchlich Pädagogischen Hochschule Edith Stein. Da wurde auf die sinkende Kinder- und Hörerzahlen verwiesen. Da wurden Andockversuche an geplante staatliche Einrichtungen unternommen, Kooperationen mit Bund und Land überlegt, da gab es ganz praktische Fragen, wie es denn mit den Parkplätzen künftig aussehen wird. Die Standortfrage hat uns fast zerrissen. Wie kön-

⁸ Johannes Röser, Eltern zuerst, in: CIG 17/2017.

nen bisherige Formen und Institutionen wie die Pädagogische Akademie, die Religionspädagogische Akademie, das Religionspädagogische Institut in das Neue eingebunden werden? Haben wir noch genügend Lehrende, die von einem christlichen Menschenbild her unterrichten? – In dieser Gemengelage von Mainstreams, Politik, Zahlen und Digitalisierung haben wir vor 10 Jahren der Hochschule den Namen „Edith Stein“ gegeben.

Leidenschaft und Sachlichkeit

Edith Stein⁹ kann uns mitnehmen in ihrer Suche nach einem neuen Menschenbild, sie kann und begleiten bei der Frage, wie die kulturelle und pädagogische Diakonie der Kirche für eine humane Gesellschaft in der Gegenwart ausschauen kann. Wir haben alles andere als ein Monopol. Es gibt ja viele Miterzieher, genügend Interessen, welche sich in die Kinderseelen einschleichen, ja sie kolonisieren. „Bildung ist nicht ein äußerer Wissensbesitz, sondern die Gestalt, die die menschliche Persönlichkeit unter der Einwirkung mannigfacher fremder Kräfte annimmt.“¹⁰ Es geht Edith Stein nicht um ein Wissen, das Macht bedeutet, auch nicht um ein Anhäufen von Informationen durch mechanisches Pauken. Sie wollte nicht auswendig lernen, sondern mit dem Herzen, „by heart“, „par coeur“. „Ich war nie auf den Gedanken gekommen, dass man ein Pensum auswendig lernen könne.“¹¹ Bildung hat für sie vielmehr mit dem Reifen zur je eigenen Gestalt zu tun.

Edith Stein verbindet die Schulung des Gemüts mit der Schulung der Rationalität. Für Edith Stein sind Urteilskraft und Unterscheidungsfähigkeit, Werturteil und Ordnung der Gefühle im Hinblick auf Bildung unerlässlich. Edith Stein sieht religiöse Erziehung als Vermittlung von Lebenssinn an.¹² Und es geht ihr um „Einfühlung“ (Empathie) im Sinne

⁹ Elisabeth Endres, Edith Stein. Christliche Philosophin und jüdische Märtyrerin, München 1987; Hanna-Barbara Gerl, Unerbittliches Licht. Edith Stein: Philosophie-Mystik-Leben, Mainz 1991.

¹⁰ Edith Stein, Die Frau. Ihre Aufgabe nach Natur und Gnade. Werke V, hg. von L. Gelber und R. Leuven, Freiburg / Louvain 1959, 74.

¹¹ Diskussion zum Vortrag von Edith Stein „Grundlagen der Frauenbildung“ am 9. November 1930, 2; zitiert nach Hanna-Barbara Gerl, Unerbittliches Licht 71.

¹² Hanna-Barbara Gerl, Unerbittliches Licht. Edith Stein: Philosophie-Mystik-Leben, Mainz 1991, 71-73. Vgl. auch Elisabeth Endres, Edith Stein. Christliche Philosophin und jüdische Märtyrerin, München 1987.

der Intersubjektivität Edmund Husserls. „Zu den Sachen selbst“, ist das Stichwort der Phänomenologie. Fatal wäre ein narzisstisches Verliebtsein in das eigene Spiegelbild, ein Steckenbleiben im Saft der eigenen Befindlichkeit. Entscheidend ist für Edith Stein ein Ethos der Redlichkeit und der guten Sachlichkeit. Die Kinder sind nicht knetbares Material für die Lehrer, die Wirklichkeit nicht ihr Konstrukt. Edith Stein geht es nicht nur um eine „Verdauungsphilosophie“, sondern um ein Verstehen geistiger Personen, das nicht gewaltsam in Strategien einordnet und unterordnet.

Ja, es geht bei Bildung um Aufklärung, um den Mut sich des eigenen Denkens zu bedienen im Sinne Kants, es geht um Freiheit und Mündigkeit, um Souveränität und Kreativität, und auch um Kritikfähigkeit. Dies aber nicht durch Verachtung oder Destruktion der Vergangenheit, nicht im Sinne einer Herrschaft und eines Besitzes über andere und über die Natur. Schule soll nicht nur kritische Beobachter erziehen, die alles beurteilen, die sich aber überall heraushalten und keine Verantwortung übernehmen. Edith Stein nimmt uns mit in dem Spagat zwischen Herkunft und Zukunft, zwischen Individuum und Gemeinschaft. Und sie steht vor uns in ihrer unbedingten Leidenschaft für die Wahrheit, in ihrer Leidenschaft für Gott. „In der sichtbaren Gestalt steht dieses Bildungsziel uns vor Augen in der Person Jesu Christi.“¹³

Ein ganzheitliches, nicht allein an intellektueller Leistung oder wirtschaftlicher Verwertbarkeit orientiertes Verständnis von Bildung ist gefordert. Bildung, die dem Menschen gerecht wird, wurzelt in einem lebendigen Interesse an der Welt, das zutiefst aus dem Staunen, der Achtung und der Dankbarkeit kommt. Achtsamkeit, soziales Verantwortungsbewusstsein und Engagement, gelebte Solidarität, vielfältige Beziehungsfähigkeit und Weltoffenheit sind grundlegende Ziele einer Persönlichkeitsbildung. Letztlich bleibt jedes Verständnis von Bildung halbiert und eindimensional, wenn der Mensch nicht als Bild Gottes und Bildung nicht als Hinführung und Begleitung in der Entfaltung der Gottebenbildlichkeit eines jeden verstanden wird.¹⁴

Arbeit am Fundament

Bei Bildung geht es wesentlich um Orientierungswissen und um Sinnfindung. Der Glaube fragt nach einem letzten Sinn und Ziel unseres Lebens, ein Sinn und Ziel, das

¹³ Edith Stein, Die Frau. Ihre Aufgabe nach Natur und Gnade (Werkausgabe V), 1959, 87.

¹⁴ Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich, Wien 2003, 20-27.

nicht ins Leere geht, nicht in der Absurdität des Alltags endet, sondern die Treue zur Erde und die Hoffnung auf Glück miteinander verbindet und versöhnt. Orientierungswissen, das Sinn erschließt, hat einen Wahrheits-, Freiheits- und Heilsbezug.

Die Gesellschaft schuldet der Jugend ein gutes Lebensfundament und einen guten Start ins Leben. Ein gutes Lebensfundament sind Selbstwissen, Selbstachtung und Selbstvertrauen. Junge Menschen müssen wissen, wer sie sind, was sie wollen, was sie können, wenn sie im Leben einen guten Weg gehen möchten. Der gute Start ins Leben hat mit offenen Türen und echten Gelegenheiten zu tun. Kurz, die Gesellschaft schuldet den jungen Menschen die Möglichkeit, das eigene Leben in die Hand zu nehmen und an einer Existenz zu bauen.

Junge Menschen brauchen zu einem erfüllten Leben eine Lebensrichtung, eine Lebensstiefe, Lebenskraft, ein „Warum“ im Leben. Und sie brauchen einen Lebensplatz. „Lebensplatz“ ist analog zum „Arbeitsplatz“ mehr als nur „Leben“ so wie ein Arbeitsplatz mehr als nur Arbeit ist. Es geht um eine Verankerung im Leben mit wichtigen Bezugspersonen, mit wichtigen Tätigkeiten, mit dem Wissen um Zugehörigkeit. Junge Menschen brauchen Anerkennung durch Gruppe von Gleichgestellten, Anerkennung durch Begleiterinnen und Begleiter, Anerkennung durch Gruppen, denen sie angehören, Anerkennung durch erbrachte Leistung. Freunde gehören nach wie vor zu den wichtigsten Prioritäten von jungen Menschen: Freundschaft mit Menschen, Freundschaft mit Gott, Erfahrungen von Güte.

Erziehung, Bildung und Begleitung möge durch Menschen erfolgen, die nicht nur an sich selbst und der eigenen Autonomie in erster Linie interessiert sind, sondern „generative Menschen“ sind, also Menschen, die selbst auf festem Grund stehen, Vertrauen vermitteln und Freude am Blühen anderer haben. Generativen Menschen geht es nicht nur um die eigene Selbstbehauptung. Ihre Energien, ihre Zeit sind nicht durch die eigenen Interessen besetzt. Es handelt sich um nichts Geringeres als um die Kunst der Lebensweitergabe: „Haben wir erst einmal dies Ineinandergreifen der menschlichen Lebensstadien erfasst, dann verstehen wir, dass der erwachsene Mensch so konstituiert ist, dass er es nötig hat, benötigt zu werden, um nicht der seelischen Deformierung der Selbst-Absorption zu verfallen, in der er zu seinem eigenen Kind und Schoßtier wird.“¹⁵ Ohne generative, schöpferische Fürsorge und Verantwortung für andere, ver-

¹⁵ Erik H. Erikson, Einsicht und Verantwortung. Die Rolle des Ethischen in der Psychoanalyse, Stuttgart

armt das Leben, es stagniert. Keine Generation fängt beim Nullpunkt an und jede Generation gibt an kommende Generationen etwas weiter. Was hinterlässt die gegenwärtige Generation der zukünftigen: einen Schuldenberg, verbrannte Erde, einen Scherbenhaufen? Oder können wir ein Wort von Hilde Domin anwenden: „Fürchte dich nicht / es blüht / hinter uns her.“¹⁶?

Hoffnung leben – Hoffnung geben

Es gibt Unterrichts- und Erziehungsstile, die sich darin erschöpfen zu reagieren, auftauchende Probleme zu lösen. Was sind Hindernisse auf dem Weg? Was wollen wir nicht? Da werden die Schwächen analysiert, es sollen keine Probleme gemacht werden. Das führt zu einem Klima der Furcht und zu Pessimismus und Depression. Wer leitet, hat sich zu fragen: Welches Klima schaffe ich: Angst, Resignation oder Hoffnung und Vertrauen. „Denn ich, ich kenne meine Pläne, die ich für euch habe – Spruch des Herrn -, Pläne des Heils und nicht des Unheils; denn ich will euch eine Zukunft und eine Hoffnung geben.“ (Jer 29,11-14) Dienst am Leben und an der Hoffnung ist positiv orientiert an den Stärken, an Ressourcen und Möglichkeiten. Wohin wollen wir gehen? Was wollen wir positiv? Was ist unsere inspirierende Vision und Hoffnung? Der Dienst an der Hoffnung ist in einer Atmosphäre der Resignation und der Angst eine wichtige Dimension von Bildung. Wo liegt der Focus der eigenen Zeiteinteilung und der Energie: in der Re-aktion oder in der Pro-aktion? Wer leitet, sollte kein Agent der Resignation, sondern ein Anwalt der Hoffnung sein. „Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.“ (2 Tim 1,7)

Wie viel Einfluss haben Lehrer wirklich?¹⁷

Hervorzuheben ist, als wie einflussstark sich die pädagogische Beziehung, das Lehrer-Schüler-Verhältnis erwiesen hat. Je vielfältiger und geduldiger ich erklären kann, je mehr mich die Schüler interessieren und ich sie zu aktivieren vermag, je besser ich mich

1964, 114.

¹⁶ Hilde Domin, Sämtliche Gedichte; hg. Nikola Herweg und Melanie Reinhold, Frankfurt am Main, 2009.

¹⁷ Michael Felten, Wie viel Einfluss haben Lehrer wirklich?, in: Die Zeit 8. Oktober 2014; <http://www.zeit.de/gesellschaft/schule/2014-10/lehrer-schueler-einfluss>

in ihre Schwierigkeiten hineinversetzen kann, ohne in meinen Erwartungen nachzugeben – umso eher vermag ich für mein Fach zu begeistern. So kann ich auch leistungsschwächere Lerner zu neuen geistigen Horizonten anregen. Sollte man es nicht viel optimistischer sehen, das Handwerk der Schulmeisterei? Testkorrekturen, Unterrichtsstörungen, Formalkram - im schulischen Alltag mag die Wirkungstiefe von Lehrpersonen bisweilen verschwimmen. Tatsächlich aber sind sie nicht nur Ermöglicher neuer Einsichten, sie können auch Entzündler von Interessen sein, Leitplanke für Strauchelnde, Brückenbauer für Unsichere, Weichensteller an Scheidewegen - letztlich eben doch nichts Geringeres als Menschenbildner. Und es gibt nicht viele Berufe, die derlei von sich behaupten können.

„Ein College-Professor ließ seine Soziologiestudenten in die Slums von Baltimore gehen, um Fallgeschichten über zweihundert Jugendliche zu sammeln. Sie wurden gebeten, eine Bewertung über die Zukunft eines jeden Jungen zu schreiben. In jedem Fall schrieben die Studenten: ‚Er hat keine Chance.‘ Fünfundzwanzig Jahre später stieß ein anderer Soziologieprofessor auf die frühere Studie. Er ließ seine Studenten das Projekt nachvollziehen, um zu sehen, was mit diesen Jungen passiert war. Mit Ausnahme von zwanzig Jungen, die weggezogen oder gestorben waren, erfuhren die Studenten, dass 176 der verbliebenen 180 einen mehr als ungewöhnlichen Erfolg als Anwälte, Doktoren und Geschäftsleute erlangt hatten.

Der Professor war überrascht und beschloss, die Angelegenheit weiter zu verfolgen. Glücklicherweise lebten alle Männer in der Nähe, und er konnte jeden einzelnen fragen: ‚Wie erklären Sie sich Ihren Erfolg?‘ Jeder von ihnen antwortete: ‚Es gab eine Lehrerin.‘ - Die Lehrerin war noch am Leben, also machte er sie ausfindig und fragte die alte, aber noch immer aufgeweckte Dame, welche magische Formel sie benutzt habe, um diese Jungen aus den Slums herauszureißen, hinein in erfolgreiche Leistungen. Die Augen der Lehrerin funkelten, und auf ihren Lippen erschien ein leises Lächeln. ‚Es war wirklich ganz einfach‘, sagte sie. Ich liebte diese Jungen.“ (Eric Butterworth)¹⁸

Religionsfreie Zonen?

¹⁸ Liebe: die einzig schöpferische Kraft. Nachgedruckt mit Genehmigung von Eric Butterworth (1992) 15f.

Zwei Beispiele aus den letzten Wochen: Ein Lebensmittel-Discounter kam in den letzten Wochen in die Kritik: Auf Produktverpackungen, die griechische Spezialitäten beinhalteten, waren Kirchen auf der Insel Santorin abgebildet. Die Kirchenkreuze wurden allerdings wegretuschiert. Man wollte die Neutralität des Unternehmens unterstreichen, so ein Pressesprecher. Ein Shitstorm in sozialen Netzwerken war die Folge. Ein anderer Fall: Auf google-streetview sind auf den Kirchen keine Kreuze ersichtlich. Hat hier google absichtlich nachgeholfen – so eine mediale Vermutung? Nein – das liege an der technischen Aufbereitung und an der Filigranität der Kreuze – lautete die Verteidigung eines Google-Sprechers, ein Bildverarbeitungsfehler also.

Kreuze verschwinden – verschwindet auch die Religion? „Seit in der Kulturgeschichte Religion und Religionen angetroffen werden, stehen sie sogleich unter der Frage: Wie vernünftig sind Religion und Religionen? Und diese rationale Prüfung entscheidet über ihr Ansehen. Heute steht Religion in der öffentlichen Meinung unter dem allgemeinen Verdacht des Pathologischen, des Fanatischen und vor allem des Unvernünftigen. Vernünftige Wissenschaft tritt an die Stelle von Religion. Darum ist Religion für viele junge Menschen erledigt, ‚gestorben‘.“¹⁹ Was haben angehende Pädagoginnen und Pädagogen davon, an einer kirchlichen Hochschuleinrichtung zu studieren? Ist das nicht total gegen den Trend der Zeit? Hat Religion noch einen Stellenwert – oder fällt so wie es der Religionspädagoge Gottfried Bitter es drastisch formuliert, in den Bereich des Unvernünftigen und somit Irrelevanten?

Vermutlich stehen religiöse Aspekte bei der Entscheidung, an der Pädagogischen Hochschule Edith Stein zu studieren, wohl in den meisten Fällen nicht an vorderster Stelle. Eine entscheidende Rolle ist eher der gute Ruf dieser Bildungseinrichtung, die Qualität der Lehre, die Nähe zum Wohnort, die Bekanntschaft mit anderen Studierenden gespielt haben. Und doch sich die Studierenden bewusst oder unbewusst darauf ein, dass sie einem Sensus für das Religiöse, einem Sensus für Gott im Alltag des Studiums Raum geben. Dieser Sensus schafft sich natürlich explizit Raum, wie bei Gottesdiensten, im Angebot der Hochschulseelsorge, vielfach jedoch auch implizit: In der Vermittlung einer unbedingten Achtung der Würde eines Menschen, das sich auf der Einzigartigkeit vor Gott gründet. In der Vermittlung dessen, dass der Mensch ein

¹⁹ Gottfried Bitter, Neugier als religionspropädeutisches Anliegen. Ein Plädoyer, in: Stefan Altmeyer/Gottfried Bitter/Joachim Theis (Hg.), Religiöse Bildung – Optionen, Diskurse, Ziele, Stuttgart 2013, 153-165, 163.

homo religiosus ist, der empfänglich ist für das, was sich außerhalb des Quantifizierbaren, des Messbaren abspielt. Die Vermittlung dessen, dass mit religiösen Erfahrungen jederzeit zu rechnen ist. Mit religiösen Erfahrungen zu rechnen heißt, anzuerkennen, „dass es einen Sinn gibt, der nicht unmittelbar wahrgenommen und als wissenschaftliche Tatsache dargestellt werden kann.“ wie es der polnische Philosoph Leszek Kolakowski in einem Interview einmal formuliert hat. Und er führt am Beispiel der Menschenrechte die Bedeutung der Religion weiter aus: „Welchen Grund gäbe es ohne religiöse Traditionen, die Menschenrechte und die Menschenwürde zu achten? Was ist Menschenwürde, wissenschaftlich gesehen? Aberglaube? Empirisch gesehen sind die Menschen ungleich. Wie können wir Gleichheit rechtfertigen? Die Menschenrechte sind eine unwissenschaftliche Idee.“²⁰

Respekt und Anerkennung

„Schöpfer der Menschlichkeit, Stifter von Frieden und Begegnung“ – das sind Lehrer nach den Worten von Papst Franziskus. „Gemeinsam können wir den Lehrern die verdiente Anerkennung geben für den großen Einfluss, den sie auf unser Leben haben. Wir müssen ihrem Beruf den richtigen Stellenwert geben, er verdient den größten Respekt in der Gesellschaft.“ „Ein Volk ohne Bildung – sei es aufgrund von Kriegen oder anderen Motiven – ist ein Volk, das zerfällt“ und irgendwann ganz unten, „auf der Ebene der niederen Instinkte“ ankommt.²¹

Ich möchte einen großen Dank aussprechen an alle, die bisher in der Diözese Innsbruck bzw. in Tirol die kirchliche Lehrerausbildung getragen haben. Das waren besonders die weiblichen Ordensgemeinschaften wie die Barmherzigen Schwestern in Zams, auch die Franziskaner in Schwaz. Danken möchte ich jenen, die im Rahmen des Akademienstudiengesetzes an der Pädagogischen Akademie der Diözese in Zams und in Stams, an der Religionspädagogischen Akademie in Schwaz und in Stams und am RPI Verantwortung getragen und gearbeitet haben. Ein großer Dank

²⁰ https://www.welt.de/welt_print/kultur/literatur/article4467306/Ich-rechne-nicht-mit-dem-Tod-Gottes.html

²¹ Papst Franziskus, in: rv 14.03.2016

gebührt jenen, die für die KPH Edith Stein die Aufbauarbeit geleistet haben, dem Rektorat, dem Hochschulrat, dem Stiftungsrat, den Verantwortlichen in den Diözesen.

Ich danke der scheidenden Rektorin Dr. Regina Brandl. Sie kennt durch ihre Berufsbiographie universitäre Strukturen und auch die Strukturen der Pädagogischen Hochschulen sehr gut. Das war und ist gerade in Zeiten pädagogischer Umbrüche (PädagogInnenbildung Neu!) wichtig. Regina Brandl verbindet strategisches und systemisches Denken einerseits und eine hohe personale Kompetenz andererseits. Sie war trotz Termindruck und organisatorischer Herausforderungen (Ministerium; dislozierte Standorte der KPH: Feldkirch, Innsbruck, Salzburg, Stams; Entwicklungsverbund Mitte und Entwicklungsverbund West) immer inhaltlich am Ball und engagiert und hat sich immer Zeit genommen für die Entwicklung und Adaptierung zahlreicher Curricula. Sie steht für die Anregung und Entwicklung diverser Konzepte im Sinne eines Qualitätsmanagementsystems der KPH-ES: Gender-Diversitätskonzept; Konzept einer digital inklusiven Bildung; Konzeptentwicklung für die Pädagogisch-Praktischen Studien; Qualitätskonzept für die Lehre in der Fortbildung (Nachhaltigkeit); Konzept für interreligiöse und interkulturelle Kompetenz; Entwicklung einer Inklusiven Hochschuldidaktik. Ein großes Anliegen ist die Qualifizierung der Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer z.B. durch großzügige Unterstützung zahlreicher Promotionsvorhaben vieler MitarbeiterInnen der KPH-ES. Und sie hatte immer ein offenes Ohr für die Anliegen der Studierenden und der ÖH-Vertretung.

Ich danke dem neuen Rektor Dr. Peter Trojer für die Übernahme dieser Aufgabe. Er gehört zum Urgestein der diözesanen LehrerInnenbildung, weil er bereits an der Pädagogischen Akademie der Diözese Innsbruck in Zams tätig war, dann am Standort der Pädagogischen Akademie in Stams und jetzt an der KPH-Edith Stein am Standort in Stams. Er bringt Erfahrungen in vielen Bereichen, sei es in der Lehre (Musik, Deutschdidaktik, Instrumentalmusik Gitarre), als Abteilungsvorstand für die Schulpraxis, als Institutsleiter am Institut für LehrerInnenbildung. In der Organisation und Verwaltung hat er hervorragende Arbeit geleistet. Ihn zeichnet eine kompetente Personalführung, nicht zuletzt auch durch seine besonnene, ruhige, konfliktlösende Art aus. Er schenkt großes Vertrauen in die Entwicklungschancen des lehrenden Personals und der Studierenden und gilt als Experte für die Berufswahlentscheidung angehender Lehrpersonen (Thematik seiner Dissertation).

Segen

Zum Abschied und Neubeginn steht der Segen. Einen Menschen segnen, d.h. ihn gutheißen, ihn bejahen, für ihn sorgen. Segen ist die „Inanspruchnahme des irdischen Lebens für Gott.“ (Dietrich Bonhoeffer) Der Segen hat eine gemeinschaftsbildende Kraft in Situationen des Übergangs und des Abschieds. Dem Tod zum Trotz stiftet er vielmehr Trost und Lebenskraft. Der Segen Jesu überwindet den Fluch, er überwindet die Spirale der Gehässigkeit, der Gewalt, der Lüge und der Banalität. Segnen, d.h. die Hand auf etwas legen und sagen: du gehörst trotz allem Gott. ... Wir haben Gottes Segen empfangen in Glück und im Leiden. Wer aber selbst gesegnet wurde, der kann nicht mehr anders als diesen Segen weitergeben, ja er muss dort, wo er ist, ein Segen sein. Nur aus dem Unmöglichen kann die Welt erneuert werden; dieses Unmögliche ist der Segen Gottes.“²²

²² Dietrich Bonhoeffer, Gesammelte Schriften 4, 595f.